

**EXKURSIONSBERICHT
„FRIAUL-JULISCH VENETIEN“
25. 5. 2003 – 28. 5. 2003**

verfasst von

Hans DORMANN

auf der Grundlage der Exkursionserläuterungen bzw. -unterlagen
von

Gerhard Karl LIEB

sowie Internet-Informationen

INHALTSVERZEICHNIS

<u>1. Exkursionstag : Kanaltal – Ferrokanal – Gemona</u>	3
Der Name Friaul-Julisch-Venetien	3
Laghi di Fusine / Weißenfelder Seen	3
Tarvisio / Tarvis und Val Canale / Kanaltal	5
Canale del Ferro / Eisental	8
Tolmezzo / Schönfeld	9
Karnien	10
Timau / Tischlwang	11
Lago di Cavazzo	12
Braulins	12
Gemona	13
<u>2. Exkursionstag: Pordenone – Erto e Casso – Maniago – Spilimbergo – Moruzzo</u>	14
Fiume Tagliamento	14
Pordenone	15
SK der Torrenten Cellina und Meduna	16
Tal des Torrente Cellina	16
Erto e Casso	18
Maniago	20
Spilimbergo	21
San Daniele	22
„Anfiteatro morenico“ / „Moränen-Amphitheater“	22
<u>3. Exkursionstag: Triest - Grado</u>	24
„3. Italien“ / „Italia di Mezzo“	24
Wirtschaft in FJV	25
Fremdenverkehr in FJV	26
Lago di Doberdo	27
Timavo-Karstquellen	28
Rilkeweg	28
Vedetta Val Rosandra	30
Triest	31
Monfalcone	35
Grado und Aquileia	36
<u>4. Exkursionstag: Udine – Rocca-Bernarda – Cividale – Passo del Predil – Tarvis</u>	39
Udine	39
Weinbau in FJV	41
Ostfriaulischer Gebirgsrand und Collio	42
Cividale	44
Altipiano di Montasio / Montasch	45
Cave del Predil / Raibl	45

1. EXKURSIONSTAG: (Graz → Thörl-Maglern) → Laghi di Fusine / Weißenfelder Seen → Tarvisio / Tarvis → Malborghetto / Malborget → Tolmezzo / Schönfeld → Timau / Tischlwang → Lago di Cavazzo → Braulins → Gemona → Udine

Obwohl das Exkursionsgebiet i.e.S. erst mit dem Überqueren der österreichisch-italienischen Staatsgrenze bei Thörl-Maglern erreicht wird, bietet die Busfahrt (ab 8.04 Uhr Graz Hbf.) über die Pack und entlang dem Wörthersee neben zwar bekannten, aber doch immer wieder aufs Neue reizvollen Landschaftseindrücken auch Gelegenheit dazu, einige vorausweisende Informationen zur Region Friaul-Julisch Venetien (im Folgenden immer: FJV) und zum Staat Italien anzubieten:

- ☞ Friaul ≠ Julisch Venetien
- ☞ Sagt man der / die / das Friaul?

FJV ist eine der 20 Regionen des stark zentralistisch organisierten Staates Italien. Die Regionen werden in Provinzen unterteilt (FJV in Udine, Gorizia, Pordenone, Trieste), diese wiederum in Gemeinden (communi), die ihrerseits zu Gemeindeverbänden zusammengefasst sein können. Udine und Pordenone entsprechen Friaul, Görz und Triest sind Julisch Venetien. Auf Österreich bezogen lassen sich die Regionen am ehesten mit den Bundesländern, die Provinzen mit den Bezirken gleichsetzen, wenngleich es bedeutende Unterschiede in den politischen Kompetenzen gibt.

Die Fläche der Region FJV (7.855km²) ist ungefähr mit dem Bundesland Salzburg (7.154km²) oder der doppelten Fläche des Burgenlandes (3.965km²) vergleichbar. FJV umfasst 2,6% des italienischen Staatsgebietes (=301.336km²) und ist die 4.-kleinste Region Italiens (nach Aosta, Molise und Ligurien). Die 1.180.375 Einwohner (2001) entsprechen 2,1% von Italien (=56.305.568) bzw. einer Dichte von 150 (vgl. Österreich: 97, Vorarlberg: 135). [Statistik nach „Der Fischer Weltatlas 2003“]

Der **Name der Region FJV** leitet sich her von „Forum Julii“ des Julius Caesar (vgl. ital. Friuli, Cividale del Friuli, 50 v.Chr. gegründet). Was den Artikel betrifft, sollte man für Friaul daher den sächlichen nehmen.

Das **Friaul** ist ein eigenständiger Kulturraum, dessen Bewohner ihre Herkunft von den Kelten ableiten (Gebiet des keltischen Stammes der Karnier). Mit der Gründung von Aquileia (181 v. Chr.) übernahmen sie die lateinische Sprache und entwickelten daraus ein Idiom, das sich bis zum 11. Jh. als das Friulanische etabliert hatte. Zur Zeit der Völkerwanderung stand die Region unter langobardischer Herrschaft mit dem Zentrum Cividale. Im Mittelalter erreichten die Patriarchen von Aquileia die Eigenständigkeit als Fürstbistum, die venezianische Zeit ab 1420 war aber eher eine Zeit des Niedergangs gegenüber der mittelalterlichen Blütezeit, da die Venezianer kaum innovatives Interesse an der Region zeigten. Nach dem österreichischen Intermezzo (1813 – 1866) gehörte das Friaul zum Königreich Italien, ausgenommen Triest und Kanaltal (bis 1918 habsburgisch). Bis 1947 war Friaul nur 1 Provinz, die zum Veneto gehörte und erst 1968 geteilt wurde (siehe oben).

Julisch-Venetien war als Territorium nur zwischen 1866 und 1924 existent. Seit 1382 gehörte es zu Krain und Triest, zur Grafschaft Görz seit 1500 und blieb bis 1918 habsburgisch. Der Name ist eine Kunstbezeichnung eines italienisch-nationalistischen Sprachwissenschaftlers (1863, Ascoli). Die heutigen Kleinprovinzen Görz und Triest nehmen mit 678km² nur noch 7,7% des einstigen JV ein, der Rest fiel nach dem 2. Wk. an YU.

Zwischen den beiden Teilregionen herrscht noch heute ein ausgeprägter Dualismus, der auf kulturellen Gegensätzen und Mentalitätsunterschieden beruht. Dies dokumentiert wohl am besten ein alter Triester Spruch: „Nenne mich einen Hund, aber sage nicht, dass ich Friulaner bin!“ Selbst die gemeinsame etymologische Wurzel der Regionsnamen konnte an den Vorurteilen nichts ändern.

Während dieses historischen Rückblicks fährt unser Bus am Wörthersee und an Villach vorbei, durchquert das Dobratsch-Bergsturzgebiet, passiert die mittlerweile von ihrem Zollhaus befreite Grenze zu Italien bei Thörl-Maglern um 10.00 Uhr und erreicht wenige Minuten später die Stadtgrenze von Tarvis und den neuen Bahnhof für die „Pontebbana“-Eisenbahnstrecke. Vorläufig ist jedoch noch nicht diese Grenzstadt ein Ziel unserer Reise, sondern die **Laghi di Fusine / Weißenfels Seen**. In östlicher Richtung (Fusine in Valromana) durchfahren wir vorerst ein Längstal, das als Tiefenlinie die Täler von Save und Fella verbindet, hier aber über die Slizza / Gailitz zur Drau hin entwässert. Die Kulturlandschaft auf Terrassen hat große Ähnlichkeit mit Kärnten, was auf die gemeinsame Vergangenheit als bambergisches Besitztum zurückzuführen ist. Die Bezeichnung „Valromana“ ist eine künstliche und erst seit dem 1. Wk. gebräuchlich. In diesem Gebiet waren ja die Sprachen Deutsch und Slowenisch dominant, an sich typisch für das ganze Kanaltal, vergleichbar auch mit dem Kärntner Rosental.

Der Name Fusine leitet sich ab von slow. Fužina = „Hammer“, was auf den einstigen Standort von Hammerwerken verweist. In Fusine in Valromana /Weißenfels gibt es im Ortsteil Villa alta noch einen Schneeketten erzeugenden Betrieb. Ungefähr 2 km nach der Unterführung der ehemaligen Bahn öffnet sich einer der landschaftlich eindrucksvollsten Talschlüsse der Julischen Alpen mit 2 Seen im Vordergrund – Lago di Fusine inferiore / Unterer Weißenfels See (924m) und Lago di Fusine superiore / Oberer Weißenfels See (929m) – sowie dem 2.677m hohen Mangart als markante Erhebung im Hintergrund.



Abbildung 1: Blick vom Lago di Fusine superiore / Unteren Weißenfels See gegen den Talschluss



Abbildung 2: Bergsturzblock am Lago di Fusine superiore / Oberen Weißenfelder See

Eine Bergsturz- und Moränenlandschaft umgibt die beiden Seen, wo eine Beeinflussung durch Ferneis vom Gailgletscher bis ins Bühlstadium nachzuweisen ist. Ab dem Steinach-Stadium kommt es zu Lokalvergletscherung aus dem „Mangart-Tal“; die Seen werden als durch Gschnitz-Moränen (15 000 v. h., alter Zungenbeckensee) abgedämmt, die Bergstürze als auf Gletschereis gestürzt und in der Folge als Obermoräne abgelagert aufgefasst. Als Exkursions-Haltepunkt wird eine kleine Aussichtsplattform neben einem Bergsturzblock am Oberen Weißenfelder See gewählt (siehe Abb. 2). Der obere See hat eine variable Fläche von Ø 9ha, der untere eine künstlich konstant gehaltene von 13,5ha. Vom oberen See, einem Grundwassersee, besteht eine unterirdische Verbindung zum unteren See. Der Talschluss ist als 45ha großer Naturpark landschaftlich geschützt. Auf slowenischer Seite führt eine Kriegsstraße bis auf 2.000m an den Fuß des Gipfelaufbaus des Mangart (siehe auch S.45). Unser nächster Haltepunkt liegt in **Tarvis** und dient von 11.45 Uhr bis 13.25 Uhr der Mittagspause.

Im Gegensatz zum Talschluss bei den Weißenfelder Seen bietet sich dem Betrachter Richtung N in der Gegend des M. Forno / Peč / Ofen (Dreiländerecke) ein weit weniger schroffes Landschaftsbild, bedingt durch die hier dominierenden Werfener Schichten der unteren Trias-Zeit, die weiche, hügelige Formen bilden. Die beckenartige Talweitung von Tarvis hingegen präsentiert sich als reichlich gegliederte Terrassenlandschaft, deren Entstehung auf eine Stausee-Situation in Zusammenhang mit dem Gailtal-Gletscher zurückzuführen ist. Überregional betrachtet liegt die Stadt im Save-Lineament, einer Störungszone, die subparallel zur Periadriatischen Naht verläuft und von italienischen Autoren als Deckengrenze aufgefasst wird. An der S-Seite des Tales ist eine vollständige Trias-Schichtfolge von Werfener Schiefer bis Dachsteinkalk (Wischberg / Montasch / Monte Canin, 2.585m) entwickelt.

Eine interessante Talwasserscheiden-Situation liegt etwas westlich von Tarvis, bei Camporosso in Valcanale / Saifnitz (805m), vor: Die Talwasserscheide wurde in geologisch jüngerer Zeit von W hierher verlegt, was wahrscheinlich auch durch die Eisüberfließung aus dem Gail-Gebiet mit verursacht ist. Die Dynamik der rückschreitenden Erosion vom tiefer gelegenen friulanischen Vorland her war aber sicher der Hauptfaktor hierbei. Die Existenz eines Kulturraumes über die Wasserscheide hinweg ist durch den einheitlichen Landschaftsnamen „Val Canale / Kanaltal“ von Pontebba bis Thörl-Maglern dokumentiert. Klimatisch ist die Region Tarvis – Kanaltal einerseits wegen der Höhenlage und andererseits wegen ihrer Abschirmung ähnlich winterstreng wie Kärnten und nur mäßig sommerwarm. In

Richtung W nimmt die Klimagunst mit sinkender Seehöhe aber rasch zu: Pontebba (570m) hat ähnliche Temperaturverhältnisse wie Graz! Die NS nehmen in Richtung W aber entgegen der Seehöhe zu.

Erwähnenswert ist weiters die tiefe Lage aller Höhengrenzen:

- ☞ Siedlungsgrenze: >1.000m,
- ☞ Waldgrenze: nahe 1.800m,
- ☞ Schneegrenze: liegt zwar im Niveau der höchsten Gipfel, doch existieren in Wandfußlagen Kleingletscher

Das Naturgefahren-Potenzial ist durch hohe Reliefenergien und exzessive NS-Ereignisse sehr hoch, wobei die Murengefahr an 1. Stelle steht. 1903 z.B. waren die Häuser in Ugovizza / Uggowitz bis in den 1. Stock vermurmt!

Die frühe historische Bedeutung dieses Talraumes belegen römerzeitliche Funde in Pontebba oder Thörl-Maglern. Der Name „Tarvis“ könnte eine alte romanische Bezeichnung sein, die auf die Verkehrslage Bezug nimmt (friul.: tre viis = 3 Straßen, Täler). Ab dem 11. Jh. ist der Ort als Bamberger Besitz bezeugt, 1456 bekam er von diesen Bischöfen das Marktrecht verliehen. Der ältere der beiden Stadtteile ist die sehr verwinkelt gebaute Unterstadt Tarvisio Basso.

Metallverarbeitung war über Jahrhunderte das wichtigste wirtschaftliche Standbein, ab dem 15. Jh. waren Eisen verarbeitende Betriebe in ganz Kärnten verbreitet, Hammerwerke gab es u. a. in Tarvis, Greuth und Malborghetto / Malborgeth (hier auch Nagelschmieden).

Ab dem 19. Jh. war die moderne Verkehrserschließung von entscheidender wirtschaftlicher Bedeutung:

- ☞ Bau der Eisenbahn Laibach – Tarvis 1872 vollendet, 1966 stillgelegt;
- ☞ Fertigstellung der Eisenbahn Villach – Tarvis 1873 und Tarvis – Udine 1879, seit 2000 stillgelegt, aber als Radweg geplant;
- ☞ Autobahnbau von 1973 bis 1986 (Errichtung von 49 Brücken und 18 Tunnels);
- ☞ Hochleistungseisenbahn „Pontebbana“ von Udine bis zur Staatsgrenze (94km) mit 13 Tunnels (Gesamtlänge ca. 46km = 48% der Strecke), fertig gestellt 2000.

Zweifellos sind die gesamten friulanischen Alpen ein ausgesprochenes Entsidlungsgebiet. Obwohl die Situation in Tarvis diesbezüglich etwas weniger dramatisch ist (langjährige gezielte Förderung als Grenzstadt, großes Arbeitsplatzangebot im Verkehrswesen und beim Zoll sowie immer noch bedeutender Erholungs- und besonders Einkaufstourismus), muss man aber doch auch hier wegen der zum friaulischen Zentralraum sehr peripheren Lage Bevölkerungsverluste in Kauf nehmen. (1998 laut ISTAT: 6.516 Ew.)

Nach dem Verlassen des geschlossenen Siedlungsgebietes von Tarvis fahren wir über die Wasserscheide der Sella di Camporosso / des Saifnitzer Sattels. Ab hier entwässerte die Fella ursprünglich Richtung Tarvis, heute Richtung W. Die alte Richtung ist im Oberlauf am Fuße des nordwestlich von Camporosso 1.397m hoch aufragenden Mirnig bis Camporosso noch erkennbar. Kurz danach sehen wir die Talstation der neuen Seilbahn auf den **Monte Santo di Lussari / Maria Luschari**. Die Wallfahrtskirche in 1.766m Höhe erfüllt seit dem 14. Jh. – die ältesten Teile des heutigen Baus stammen aus dem 16. Jh. – die Funktion einer 3-Völker-Kirche. Die Messe wird von Franziskaner-Mönchen in Deutsch, Slowenisch und Italienisch gelesen. Die kleine Siedlung dürfte im Wesentlichen im 19. Jh. entstanden sein.

Bei Ugovizza / Uggowitz ist ein kleiner Rest einer Heustadel-Landschaft am Fuße des Monte Nebria (1.194m) erhalten. Dieser Riegelberg liegt am Ausgang des Valbruna-Tales, das in der Sâisera einen landschaftlich großartigen Talschluss besitzt. Um 13.30 Uhr biegen wir von der Staatsstraße nach **Malborghetto / Malborget** ab. Als Haltepunkt wird der Platz vor der Kirche – gegenüber dem von italienischer Architektur geprägten „Palazzo Veneziano“ (= Hinweis auf rege Handelsbeziehungen mit den Venezianern) – für geeignet befunden. Gegen

S zu wird die Aufmerksamkeit des Beobachters von der markanten Spitze des Jôf di Miezegnot (2.087m) angezogen, sofern derjenige zu jener verschwindend kleinen Minderheit gehört, die einem der zahlreichen netten Ortskerne des durch die vielen Verkehrswege entwerteten Kanaltals die Ehre eines Kurzbesuchs gewährt.



Abbildung 3: Blick von Malborghetto (typisches Blechdach-Haus) in Richtung S zum Jôf di Miezegnot (2.087m)

Von besonderem Interesse sind die **ethnisch-sprachlichen Verhältnisse in Friaul** bzw. im Kanaltal. Das Kanaltal – d. s. jene Teile Kärntens und Krains, die 1919/20 an Italien fielen – ist Berührungsraum für Deutsch, Italienisch bzw. Friulanisch und Slowenisch sprechende Volksgruppen; vor dem 1. Wk. gehörten 79% zur deutschen und 21% zur slowenischen Volksgruppe. In Ugovizza / Uggowitz und Camporosso / Saifnitz gibt es sogar heute noch nicht-italienische Mehrheiten.

Die frühere deutsche Mehrheit geht auf die hochmittelalterliche Landnahme des Bistums Bamberg (1007 – 1759) zurück, nur San Leopoldo / Leopoldskirchen, Ugovizza, Valbruna / Wolfsbach und Camporosso / Saifnitz sind schon seit dem 16. Jh. traditionell slowenische Ortschaften. In italienischer Zeit kommt es durch eine systematische Zuwanderungs- und Italianisierungspolitik zu einer sprunghaften Zunahme der Romanen (Beamte, Soldaten, Straßen-, Bahn- und Forstarbeiter) und infolgedessen zu einer Bevölkerungszunahme insgesamt (1910 – 1931: +11%). Am Vorabend des 2. Wk. sollen die Romanen schon 20% der Bevölkerung ausgemacht haben.

1939 werden die so genannten „Volksdeutschen des gemischtsprachigen Gebietes von Tarvis“ – wie die Südtiroler – vor die Wahl („Option“) zwischen deutscher und italienischer Staatsbürgerschaft gestellt. Von 8.000 Optanten entscheiden sich 5.700 (darunter 100 Slowenen) für die deutsche, das bedeutete Umsiedlung nach Kärnten oder in die Steiermark. Zurück bleiben 800 Deutsche, 1.500 Slowenen (als Bauern weniger mobil) sowie 200 Optanten für Italien. Im Gegensatz zu S-Tirol gibt es in dieser Region keine Rückwanderung nach dem 2. Wk. Somit sind mit einem Schlag die Slowenen zur Mehrheit geworden. In weiterer Folge verstärkt sich der Zuzug aus den benachbarten friulanischen Talschaften beträchtlich und die neuen Bewohner eignen sich sofort die frei gewordenen Besitzungen an – sehr zum Unmut der Einheimischen.

Die Bevölkerungsentwicklung im Kanaltal verläuft günstiger als in der übrigen Montagna friulana: von 1951 – 1988 ein Rückgang von 7.950 auf 6.959 Einwohner (= -12,5%, vgl.

Tabelle S.11)! Die Abwanderung erfolgt aus naturräumlichen, agrosozialen und vor allem erwerbstechnischen Gründen.

Das Kanaltal ist grundsätzlich davon nicht ausgenommen, weist aber eine relativ günstige Geburtenbilanz und ein attraktiveres Arbeitsplatzangebot auf (vgl. S.7), das vor allem jüngere Altersgruppen anzieht.

Die **Wirtschaft** des Kanaltales ist stark geprägt von

- ☞ Transportgewerbe (alte Funktion als Durchgangsraum)
- ☞ Grenzhandel (Tarvis)
- ☞ Tourismus

Der Anteil der Erwerbstätigen im II. Sektor ist stark rückläufig, wie üblich zugunsten des III. Sektors (ca. 75%). Seit 1991 ist der Pb/Zn-Bergbau in Raibl stillgelegt, somit gibt es im Kanaltal nur mehr 1 Großbetrieb: das Weißenfelder Kettenwerk mit 500 Beschäftigten.

Die LW ist aber noch besser gestellt als in den übrigen friulanischen Talschaften:

- ☞ Servitutsrechte in den großen Waldungen von Tarvis und Weißenfels, die auf die Bamberger Herrschaft zurückgehen, ermöglichen durch den Verkauf der jährlich zugeteilten Holzmenge ein zusätzliches Einkommen für die Höfe.
- ☞ Almdörfer werden von Ugovizza / Uggowitz, Valbruna / Wolfsbach und Campososso / Saifnitz aus sommersaisonal bestoßen.
- ☞ Die landwirtschaftlichen Besitzeinheiten sind – bei gleichzeitig geringerer Flurzersplitterung – größer als im übrigen Friaul.

Eine **Zukunft der Multikulturalität des Kanaltales** scheint angesichts der Tatsache, dass die Kinder der deutschen und slowenischen „Einheimischen“ ihre Muttersprache kaum noch sprechen, höchst unsicher. Bestrebungen seitens deutscher und slowenischer Kulturvereine, der Kirche sowie der Schulen (Deutsch, Slowenisch als Fremdsprachen) können ein Weiterleben der „alten“ Sprachen bzw. der Multikulturalität wahrscheinlich auch nicht sicherstellen. Diese Entwicklung wird zusätzlich durch Eheschließungen fast ausschließlich innerhalb der Sprachgruppen gefördert. Das „Dreiländereck“ am Monte Forno / Peč / Ofen ist also tatsächlich zum Berührungspunkt der drei großen europäischen Sprachfamilien geworden.

Um 14.10 Uhr verlassen wir Malborghetto und fahren auf der Staatsstraße Richtung W, wo der Torrenten-Charakter der Fella immer deutlicher wird, besonders z. B. bei Bagni di Lusnizza. Die NS-Ereignisse in dieser Gegend können beachtlich exzessiv sein und auch die Jahresniederschlagsmengen können sich sehen lassen:

- ☞ Campososso / Saifnitz: 1.512mm (805m Höhe)
- ☞ Pontebba / Pontafel: 1.850mm (568m Höhe)

Im NS-Jahresgang zeigt sich ein deutliches Herbst-Maximum, jedoch mit hoher Variabilität. Dies wird bei den stark unterschiedlichen winterlichen Schneemengen besonders deutlich.

Die Vegetation ist hier aber noch rein mitteleuropäisch, wie es ja auch im gesamten FJV kein mediterranes Klima gibt.

Die **Siedlungsstruktur** imW-Teil **des Kanaltales** ist geprägt durch die planmäßige Anlage geschlossener Dörfer als Folge der Kolonisationstätigkeit des Bistums Bamberg. Östlich von Tarvis, im benachbarten Kärnten und Slowenien überwiegt hingegen eher Streusiedlungscharakter.

Das Erdbeben von 1976 bewirkte – besonders gut sichtbar in Pontebba / Pontafel – einen Wechsel des Baustils: Die frühere kulturlandschaftliche Grenze „Pontafel-Bach“ (Oberkärntner Holzhäuser mit Schindeldächern im Kanaltal ↔ Steindächer mit Ziegeldächern südlich davon) ist durch neue Häuser urbanen Typs mehr oder weniger aufgehoben.

Bis zum Doppelort Pontebba / Pontafel, der 2.-wichtigsten Gemeinde des Kanaltales, gilt die Bezeichnung „Kanaltal“; ab dem T. Pontebbana / Pontafler Bach sagt man „**Canale del**

Ferro“ / Eisental. Hier beginnt die historische Region Friaul. Der Talquerschnitt wird jetzt gegen S zu deutlich enger, denn es handelt sich bis Chiusaforte (300m Höhenunterschied) um ein Quertal der Fella, den Trias-Dolomit der Julischen Alpen durchbrechend und die Karnischen von den Julischen Alpen trennend. Stark-NS-Ereignisse und Erdbeben ergeben ein hohes Potenzial an Naturgefahren. Am 25.5.2003 führt die Fella relativ viel Wasser, was an diesem Tag wohl auf die Schneeschmelze zurückzuführen ist. In Bezug auf die Vegetation wirkt der Buschwaldaspekt prägend, durchsetzt mit Hopfenbuche, Mannaesche oder Flaumeiche, also submediterranen Elementen, die von nun an das Pflanzenkleid prägen.

Bei Chiusaforte, dessen Name sich von einer früheren Sperrburg ableitet, mündet von E her – aus Richtung Sella Nevea – der Canale di Raccolana / das Raccolana Tal und kurz vor Moggio Udinese – bei Resiutta – die Valle di Resia / das Resiatal. Diese Talschaft ist rein slowenischsprachig; es handelt sich um einen mittelalterlichen slowenischen Dialekt. Zwischen Chiusaforte und Moggio Udinese streift der Blick des rasch Durchreisenden stark zerschnittene Steilhänge, bevor er auf das in nördlicher Richtung etwas versteckt abseits liegende Kloster Moggio – 1091 gegründet – und den in Richtung W leichter wahrnehmbaren, weil markant aufragenden Monte Amariana (1.905m) fällt. Zu kleine bäuerliche Besitzgrößen führten seit dem 19. Jh. zu einer sehr weit fortgeschrittenen, lokal völligen Entsiedelung der Seitentäler. Im Canale del Ferro / Eisental war von 1951 bis 1981 ein Bevölkerungsrückgang von 47% zu verzeichnen, während er in der gesamten Montagna Friulana „nur“ 39% betrug.

Gegen SW wird langsam die auffallende Form des Monte San Simeone (1.505m) sichtbar, an dessen Nordostfuß die Fella in den von W kommenden Tagliamento mündet, den wir um 14.45 Uhr in Richtung Tolmezzo überqueren.

Die nähere Umgebung von **Tolmezzo / Schönfeld** bietet den ästhetisch wenig attraktiven Anblick starker Industrialisierung. Ein Blick in die historische Vergangenheit beweist, dass für die Entwicklung der Siedlung schon immer die Verkehrslage entscheidend war. Seit dem 11. Jh. im Besitz der Patriarchen von Aquileia, verlegten ab dem 13. Jh. deswegen sogar einige deutsche Patriarchen ihren Sitz hierher (vgl. deutsche Ortsbezeichnung). In diesem Jh. wurde sowohl das Marktrecht (1258) als auch das Stadtrecht verliehen (1275), was den Bau von Stadtmauern zur Folge hatte. Die Privilegien der Stadt blieben in venezianischer Zeit (ab 1420) zwar erhalten, die geänderten Verkehrsinteressen der Venezianer führten aber doch zu einer gewissen Stagnation der Entwicklung.

Heute dominieren

- ☞ Laubengänge
- ☞ ein schlichtes Stadttor aus dem 15. Jh.
- ☞ die Via Roma, die Durchzugsstraße des Mittelalters
- ☞ die Piazza Grande („XX. Settembre“) als städtisches Zentrum
- ☞ der Dom aus dem 18. Jh.
- ☞ sowie ein sehenswertes Museum zur karnischen Volkskunde

das Stadtbild.

Die industrielle Entwicklung im Becken von Tolmezzo kommt zwar ursprünglich durch eine Tuchfabrik in Schwung (18. Jh.), ab der Zwischenkriegszeit wird die Textilindustrie jedoch von Industrie auf Basis Holz, dem typischen Rohstoff Karniens bzw. der gesamten Montagna Friulana, abgelöst: 3 große Papierfabriken stehen in Moggio, Ovaro sowie in Tolmezzo.

Die Papierfabrik Tolmezzo wurde 1934 gegründet, 1986 bestanden 2 Betriebe mit insgesamt 930 Beschäftigten. Staatliche Mittel für den Wiederaufbau nach dem Erdbeben von 1976 ermöglichten die Entstehung einer 80 ha großen Industriezone im SE der Stadt, die von 1971 bis 1981 – ohne Berücksichtigung der Bauwirtschaft – ein Plus von 610 Arbeitsplätzen im II. Sektor brachte. In den Jahren nach dem großen Beben entwickelte sich Tolmezzo auch zu einem bedeutenden Dienstleistungszentrum (Verwaltung, öffentlicher Dienst), der Tourismus kam aber nie so richtig in Schwung (1986: 300 Betten).

Seit den späten 80er-Jahren ist die Bevölkerungszahl ungefähr konstant:

Wenn unter den wenigen Touristen dieser Stadt zufälligerweise einmal einige geographisch bzw. geologisch interessierte sind, so finden endlich die auffallend diskordante Lagerung der Gesteinsschichten des Monte Amariana sowie der „Rivoli Bianchi“ gebührende Beachtung. Dieser Murschwemmkegel gilt als der mächtigste der gesamten friulanischen Alpen. Sein Name leitet sich vom weißen Schutt des durch Störungen zerlegten Hauptdolomits des Monte Amariana her. Unmittelbar westlich des SK liegt ein nach 1976 entstandenes Villenviertel.



Abbildung 4: Monte Amariana mit „Rivoli Bianchi“. Im Mittelgrund links Teile der Industriezone im SW von Tolmezzo, im Vordergrund das breite Torrentenbett des Tagliamento.

Von Tolmezzo aus fahren wir um 15.30 Uhr die Straße nach N in den Canale San Pietro, welche weiter über den Passo di Monte Croce Carnico / Plöckenpass (1.357m) ins Kärntner Gailtal nach Kötschach-Mauthen verläuft (zur Römerzeit die wichtige Handelsstraße Via Julia Augusta zwischen Aquileia und Aguntum; heute auch der Name eines ital.-österr. Regionalentwicklungsprogrammes zwecks Vernetzung gewerblicher, landwirtschaftlicher, touristischer und kultureller Ressourcen). Vom S-Fuß des Passes erstreckt sich das Val Grande bis Timau / Tischlwang, dem nächsten Haltepunkt dieser Exkursion. Nördlich von Tolmezzo begleiten uns vorerst noch Kalk und das breite Bett des Torrente But. Diverse Murenkegel lassen das Tal aber bald in Stufen ansteigen.

In dieser Gegend war die Heimat des keltischen Stammes der Karnier. Dieses Wort ist enthalten in „Krain“ (ital. Carniola) und natürlich in Kärnten (Karantanien / Carinzia). San Pietro bei Zuglio gilt als 1. Siedlungszentrum in FJV, das noch von den Karniern geschaffen wurde. Die **Region Karnien / Carnia (friul. Cjargne)** war immer ein Teil von Friaul, nie wirklich eigenständig, wohl aber eine kirchliche Einheit um die Ursiedlung S. Pietro del Zuglio, die sich auf der Grundlage des römischen Municipiums Julium Carnicum entwickelte und deren Einflussbereich bis zum Piave reichte.

Das starke regionale Identitätsgefühl der Menschen erklärt sich aus der Geschichte, denn ab dem 11. Jh. bis in die napoleonische Zeit war die Carnia eine eigene administrative Einheit

innerhalb des Patriarchats mit der Hauptstadt Tolmezzo. Heute umfasst das Gebiet 28 Gemeinden in – je nach Zählung – 5 bis 7 Talschaften, im Wesentlichen das Einzugsgebiet des Tagliamento vom Passo di Mauria im W bis zur Mündung der Fella.

Bezüglich der Entvölkerung der Montagna Friulana ist Karnien keine Ausnahme, sondern vielmehr ein gutes Beispiel:

Tab.1: Bevölkerungsentwicklung in ausgewählten Teilräumen der Montagna Friulana (STEINICKE 1991)

		Bev. 1951	Bev. 1988	Δ%
	Σ Montagna Friulana	132.827	80.394	-39,47
	Σ Friaul	795.568	801.729	+10,77
4 Teiräume der Montagna Friulana	1) Karnien	61.230	44.146	-27,90
	+S.Pietro-Kanal	13.448	9.524	-29,18
	+Gorto-Kanal	14.117	7.680	-45,60
	+Becken Tolmezzo	17.478	16.777	-4,01
	2) Fellagebiet	26.649	16.826	-36,86
	+Kanaltal	7.950	6.959	-12,47
	+Ferrokanal	18.699	9.867	-47,23
	3) Julische Voralpen	18.325	6.948	-62,08
4) Karnische Voralpen	26.623	12.474	-53,15	

Auffallend ist hier der schwache Rückgang im Becken von Tolmezzo, sodass der Gesamtrückgang Karniens noch mäßig erscheint. Nur die beiden Industriestädte Tolmezzo und Villa Santina – und nicht einmal mehr ihre unmittelbaren Nachbargemeinden – hatten in dieser Zeit Zuwächse zu verzeichnen. Seit den späten 80er-Jahren ist die Bevölkerungszahl ziemlich konstant:

	1951	1971	1988	1999
Tolmezzo	8.329	10.076	10.501	10.613
Villa Santina	2.002	1.946	2.146	2.216

Nach wenigen Kilometern erreichen wir das Heilbad Arta Terme, dessen Quellen wahrscheinlich schon den Römern bekannt waren, die im nahe gelegenen Zuglio damals ihr Municipium hatten. Über eine kontinuierliche Nutzung ist nichts bekannt, aber 1870 entstand die moderne Kuranstalt. Die touristische Bedeutung blieb aber gering, es gibt praktisch nur Inländer-Fremdenverkehr. „Schräg“ gegenüber liegt S.Pietro di Carnia – Namensgeber für das gesamte Tal – mit der wahrscheinlich ältesten Kirche Karniens. Eine 1. Erwähnung, die sich auf die Ursiedlung am Platz einer keltischen Siedlung bezieht, geht auf das 8. Jh. zurück. In der Römerzeit wurde diese Siedlung – neu gegründet durch Caesar als Julium Carnicum um 15 v. Chr. – ins Tal verlegt (→ Zuglio).

Talaufwärts von Arta Terme folgt der Schwemmkegel von Piano d'Arta, der durch die reichliche Materialzufuhr aus den gut sichtbaren Abrissnischen eines Bergsturzes am Monte Rivo noch recht aktiv ist. Dieser Bergsturz staute im Becken von Paluzza zwischen 10.000 und 5000 v.h. einen postglazialen See auf, der mittlerweile längst entleert ist. Reste seiner Terrassenränder sind aber noch zu erkennen. Nördlich von Paluzza, dessen Ortskern erhöht auf einer Seeterrasse liegt, ragen bereits die steilen Kalkwände der Karnischen Alpen auf. Die Straße führt in der Folge über einen weiteren großen Murenkegel, der durch den gchiebereichen Rio Moscardo noch aktiv im Aufbau begriffen ist.

Von 16 – 16.20 Uhr halten wir uns in **Timau / Tischlwang** auf, wo eine interessante geomorphologische Situation mit mehreren Aspekten vorliegt:

- ☞ Der geologische Gegensatz zwischen Hochwipfel-Flysch (sanfte Formen im S) und Devonkalk (schroffe Formen im N, besonders der Pizzo di Timau / Hocheck 2.217m und Gamsspitz 1.847m)
- ☞ Die ehemalige Entwässerung des oberen But-Gebietes erfolgte wahrscheinlich über den Plöcken nach N. Italienische Geographen glauben erst an eine Anzapfung im Pleistozän, im Mindel wird noch eine Entwässerung nach N angenommen.
- ☞ Eine Karstquelle („Fontanòn di Timau“) aus dem Creta-di-Timau-Zug (Devonkalkwände) wird in einem Kleinkraftwerk energiewirtschaftlich genutzt.
- ☞ Knapp westlich von Timau (Richtung Karstquelle) soll eine Moräne zu sehen sein, die von den italienischen Geologen ins Bühl-Stadium gestellt wird – hier wohl zu alt! –, wahrscheinlicher erscheint jedoch eine Zuordnung zu Steinach oder Gschnitz.

Abgesehen von diesen geomorphologischen Aspekten ist aber besonders die Tatsache erwähnenswert, dass hier eine deutsche Sprachinsel vorhanden ist, wo noch in den 80er-Jahren ein ziemlich hoher Prozentsatz den deutschen Dialekt verwendet (STEINICKE 1991):

Timau / Tischlwang	596 Ew. (1987)	75% deutscher Dialekt
Sauris / Zahre	489 Ew. (1987)	80% deutscher Dialekt

In Timau wird ein Oberkärntner Dialekt gesprochen. Im Gegensatz zu Zahre – als Tiroler Dorf ein „monumento nazionale“ – ist Timau im Baustil ganz romanisch. Traditionelle Beziehungen zum benachbarten Gailtal (Einkaufen, Sport,...) werden aber nicht nur von der deutschen Minderheit gepflogen, sondern von allen Bewohnern der Gemeinde Paluzza.

Tischlwang ist eine typische Auspendler-Fraktion, ausschließlich nach Tolmezzo, nicht nach Österreich. Früh schon setzte hier Deagrarisierung ein, seit 1980 gibt es keinen Vollerwerbsbauern mehr. Als negative Folge kam es zu einem außerordentlich starken Kulturlandschaftsverfall, ganz im Gegensatz zum jenseitigen Obergailtal.

Relativ bedeutend ist aber die Almwirtschaft auf der italienischen Seite des Plöckengebietes geblieben. Das Vieh jedoch gehört nicht Tischlwangern, sondern die Almen werden von friulanischen Nachbarorten her bestoßen. Das hat historische Ursachen, da Tischlwang eine lange Bergbautradition hat: Im Mittelalter wurde das Gebiet durch Bergknappen aus dem Kärntner Gailtal besiedelt, ein Silber-Bergwerk wird 1485 erstmals erwähnt. Als Nachfolgebetrieb hatte ein Marmorbruch bis 1990 Bestand.

Nach dem Kurzbesuch in Timau / Tischlwang fahren wir den Canale San Pietro wieder abwärts, machen südlich von Tolmezzo auf der Tagliamento-Brücke um ca. 17 Uhr einen Foto-Stopp (siehe Abbildung 4, S.10) und folgen anschließend der Straße nach Cavazzo, die am **Lago di Cavazzo**, dem größten See Friauls, entlangführt: 1,18 km² Wasserfläche, 2,2km lang und 36m Maximaltiefe. Die Spiegelhöhe kann vom Kraftwerk Somplago aus (ca. 1km nördl. des Sees), zu dem auch die Stauseen von Sauris, Caprizzi und Verzégnes gehören, reguliert werden.

Alte Talbodenreste – z. B. bei Verzégnes, südwestlich von Tolmezzo – weisen darauf hin, dass die Seesenke als alter Flusslauf des Tagliamento entstand, als das heutige Tagliamento-Tal östlich des Monte San Simeone noch von der Fella durchflossen wurde. Die glazial ausgeformte bzw. übertiefte Mulde folgt einer Störung, in der Linie Somplago – Venzone zieht auch eine Überschiebungstirn durch.

Um ca. 17.30 Uhr fahren wir bei Trasàghis um den südlichen Sporn des Monte Brancot (1.015m) und haben somit den südlichen Alpenrand erreicht. Dieser greift hier weit nach N in den Alpenkörper hinein, wodurch eine trichterförmige Konfiguration entsteht. Nahe dem nach 1976 neu aufgebauten Ort **Braulins** können wir von einem Haltepunkt aus über das an dieser Stelle ca. 500m breite Bett des Tagliamento in Richtung Gemona blicken, wo 1976 – neben

Venzone und Osoppo – eines der Epizentren lag. Die beiden Beben vom 6.5.1976 und 11.9.1976 forderten 931 bzw. 20 Todesopfer, 150.000 Menschen wurden obdachlos, 20.000 Arbeitsplätze gingen verloren. In dieser Region unterliegt die Erdkruste einer dreifachen dynamischen Beanspruchung:

- ☞ N-S-Dynamik: Die adriatische Platte als Teil der afrikanischen Platte kollidiert hier mit den Alpen (Kollisionszone)
- ☞ W-E-Dynamik: Schollen der Alpen gleiten ins Pannonische Becken hinaus, was Dehnungstektonik – besonders entlang der Längstal-Störungen – zur Folge hat
- ☞ Vertikaldynamik: In historischer Zeit sind immer wieder starke jungtektonische Hebungs- und Senkungsvorgänge aufgetreten (vgl. Grado → S.36).

Dieses – zusammen mit Steinschlag, Muren und Hochwasser – außerordentlich hohe Naturgefahren-Potenzial wird wohl der Grund dafür gewesen sein, dass die Autobahn im älteren Talabschnitt gebaut wurde und nicht im Tagliamento-Tal.

Das Landschaftsprofil bei Gemona zeigt von N nach S eine schöne Abfolge vom 1.709m hohen Monte Chiampon aus Kalken und Dolomiten über die sanfteren Flyschformen (westliche Ausläufer der Colli orientali) bis hinaus zur Ebene. Hierbei handelt es sich um den Campo (oder Piana) di Osoppo, die durch Tagliamento- und Fella-Sedimente verlandete Fläche eines spätwürmzeitlichen Sees im innersten Teil des Moränen-Amphitheaters. Die kleinen Hügel Buia (Eozän-Flysch), Susàns (Molasse) und Monte Ragogna (miozäne Konglomerate) sind per Auto leicht erreichbar und als Aussichtspunkte gut geeignet.

Um 18 Uhr überqueren wir die Tagliamento-Brücke bei Braulins in Richtung **Gemona**, wo wir 10 Minuten später den Bus am Parplatz unterhalb des Castello di Gemona bis 18.50 Uhr parken.

Die Stadt (1999: 11.210 Ew.) hat eine charakteristische Murschwemmkegel-Lage, der von der Sella Foredôr / Malga Cuarnan herab vorgebaut und an eine Zermürbungsfläche an der Grenze Jurakalk – Hauptdolomit gebunden ist.

Zur Römerzeit ist an der Stelle des heutigen Gemona eine kleine Römersiedlung – im 7. Jh. von den Langobarden befestigt – nachweisbar. Im Hochmittelalter war Gemona eine führende Handels- und Patriarchenstadt (5.000 Ew.) – begünstigt einerseits durch das Niederlagsrecht (wie Villach) und andererseits sicherlich auch durch die Lage an der Römerstraße Via Julia Augusta (wie Venzone). Die Bedeutung Gemonas ging in venezianischer Zeit (ab 1420) stark zurück, da die Venezianer wie bekannt am Seehandel und nicht an Alpenübergängen interessiert waren. Die heutige Funktion basiert hauptsächlich auf nachkriegszeitlich entwickelter Industrie am Talboden, aber auch auf dem III. Sektor, gestärkt etwa durch den Sitz der technischen Fakultät der Universität von Udine. Der notwendige und sehr gelungene Wiederaufbau der Altstadt nach dem Erdbeben 1976 steht leider einer starken Zersiedelung des Stadtrandes bzw. näheren Umlandes gegenüber.

Nach einem Rundgang durch die Stadt, verbunden mit einer Besichtigung des restaurierten Domes, fahren wir in Richtung SE durch den Campo di Osoppo, lassen ein kleines Zungenbecken bei Artegna hinter uns, erkennen rechter Hand die innerste Staffel des Moränen-Amphitheaters und linker Hand (z. B. auf Höhe Magnano in Riviera) Flyschausläufer. Hier aber schenken wir den jetzt beiderseits der Straße deutlich wahrnehmbaren Moränenhügeln des „anfiteatro morenico“ / „Moränenamphitheater“ mehr Aufmerksamkeit (siehe 2. Exkursionstag, S.22f.).

Tricesimo, dessen zahlreiche Handelsbetriebe (Möbel, Bekleidung) kilometerlang entlang der Durchzugsstraße aufgereiht sind, liegt am Außenrand der Moränenkränze, von wo aus sich die Sanderfläche des eiszeitlichen Tagliamento- Gletschers wie ein Fächer ausbreitet. Bei der Spargelstadt Tavagnacco befinden wir uns bereits im Zentralraum Udine und checken um 19.30 Uhr im Hotel Friuli ein.